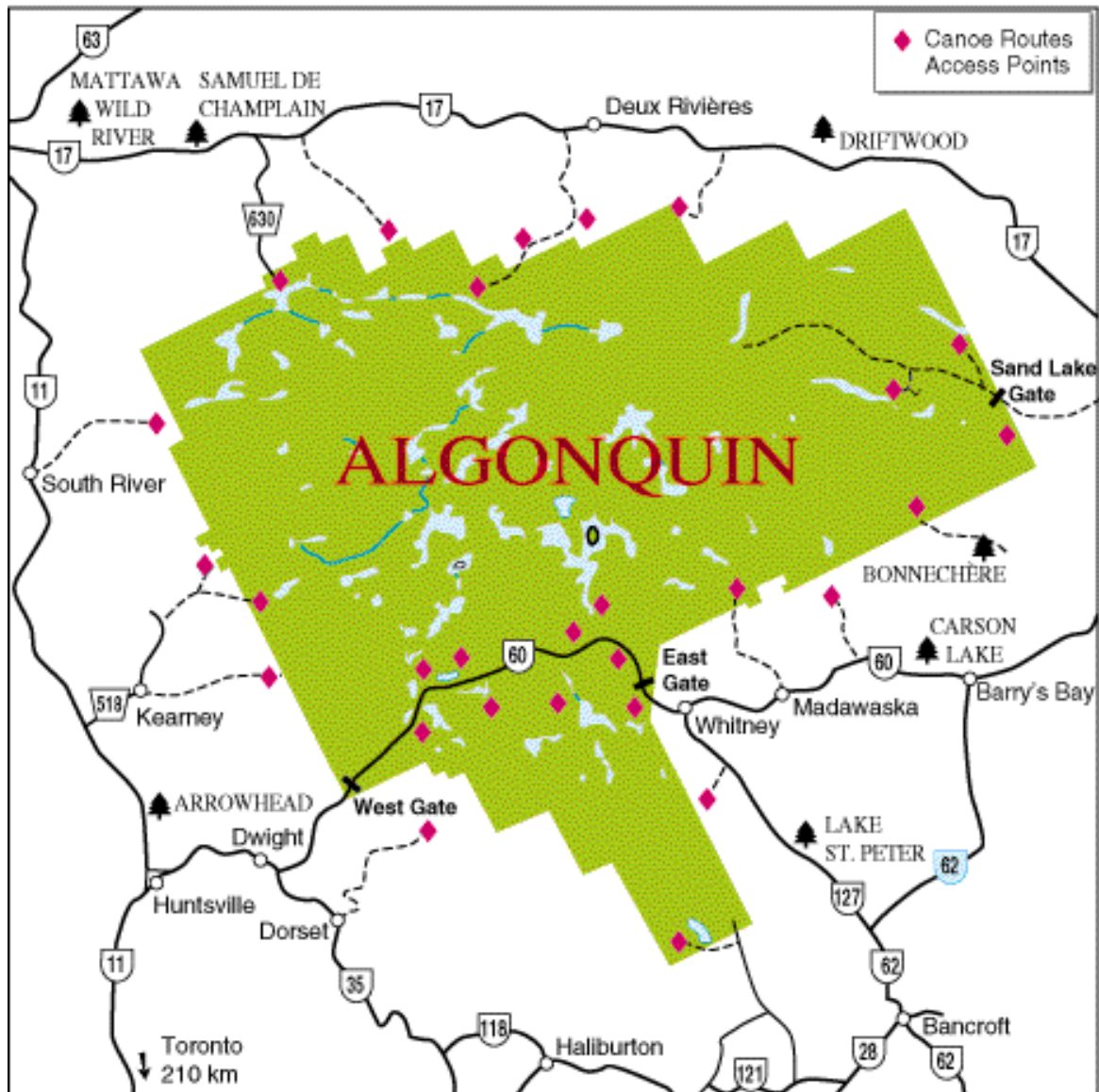


Algonquin Odyssey



Kanutour im Algonquin Provincial Park, Kanada, vom 01.09.2001 bis 08.09.2001

Samstag, 01.09.2001

Schon am Flughafen Hamburg beginnt unser Abenteuer, denn unser Charterflug mit CANADA 3000 im Airbus A 310-300 startet statt um 12.40 Uhr erst mit dreistündiger Verspätung. Grund ist ein Ladeklappendefekt, der bereits beim Abflug in Kanada aufgetreten ist.

So haben wir Zeit, uns auf Kosten der Fluggesellschaft noch einmal zu stärken und uns den Flugbetrieb von der Besuchertribüne aus anzuschauen.

Doch dann geht es endlich los.

Aufgrund des verspäteten Abflugs kommen wir nach einem Zwischenstop in Halifax in Toronto erst um 21.45 Uhr Ortszeit Kanada an. Der Zeitunterschied beträgt sechs Stunden.

Durch die enorme Verspätung stehen wir zuerst einmal ziemlich verlassen am Flughafen in Toronto. Nach langem Fragen taucht doch noch jemand von Jonview, unserer Agentur in Kanada auf, der uns die benötigten Papiere für Hotel usw. übergibt und den Transfer mittels Taxi zum Hotel managt.

Bereits die Fahrt zum Hotel wird zum Erlebnis. Wir befinden uns in einer 3,8 Mio. Einwohner zählenden Stadt mit futuristischer Hochhausarchitektur, einem irren Lichtermeer, verstopften Highways und lärmendem Straßenverkehr, mit einer Hektik, die wir um diese Zeit eigentlich nicht mehr erwartet hätten.

Unser Hotel, das Toronto Colony liegt in unmittelbarer Nähe zum berühmten Einkaufszentrum Eaton Centre, der Chinatown und der City Hall, Torontos Rathaus.

Von dem langen Flug sind wir zwar ermüdet, wollen den Zeitunterschied aber möglichst schnell bewältigen und so begeben wir uns noch in Richtung Chinatown, um etwas zu essen. Die Stadt ist geprägt von unzähligen multikulturellen Einflüssen, die sich auch in den verschiedenen Speisekarten widerspiegeln. Die Auswahl fällt schwer, denn auch hier in dem sonst lebendigsten Viertel der Stadt haben nun bereits die meisten Restaurants Feierabend.

Bei einem Italiener kehren wir ein und machen eine dicke Rechnung. Beim Studieren der Speisekarte hatten wir vergessen, dass die ausgezeichneten Preise reine Netto-Preise sind, zusätzlich wird aber noch eine Verkaufssteuer sowie die Mehrwertsteuer aufgeschlagen.

Sonntag, 02.09.2001

Schon vor dem Frühstück machen wir uns auf den Weg zur Aussichtsplattform des Hotels. Von dort haben wir einen fantastischen Ausblick auf die Stadt mit dem CN Tower, dem SkyDome Stadium und der Hockey Hall of Fame.

Doch dann wird zuerst einmal ausgiebig gefrühstückt. Anschließend wollen wir die knappe verbleibende Zeit nutzen, um ein wenig von Toronto kennen zu lernen. So laufen wir durch eine am Sonntag fast menschenleere City. Zwischen den Hochhäusern von heute mit 70 Stockwerken wirken die alten viktorianischen Gebäude mit ihren vielleicht 25 Stockwerken fast verschnörkelt und haben Puppenhausdimension. Trotzdem befinden sich Tradition und Zukunft in einem schönen Einklang. Die beeindruckende Kultur-Metropole und größte Stadt Kanadas liegt am Ufer des riesigen Ontario-Sees.

Eine der Attraktionen Torontos ist das höchste frei stehende Bauwerk der Welt, der 553 m hohe CN Tower. Von der Aussichtsplattform genießen wir den atemberaubenden Blick auf Torontos Skyline. Den besonderen Kick gibt ein Glasboden, auf den wir uns stellen und 335 m tief bis zum Boden schauen können. Auch der Blick auf den Skydome, die multifunktionelle Sportarena mit ihrer futuristischen Kuppel ist beeindruckend. Jetzt müsste dort unten ein Baseball-

oder Footballspiel stattfinden. Bei gutem Wetter soll man von hier oben aus die ca. 90 Autominuten entfernten Niagara Fälle erkennen können.

Mittags werden wir am Hotel abgeholt. Zuerst steht uns ein vierstündiger Transfer in den Norden Ontarios bevor. Anfangs fahren wir noch an Wolkenkratzern und hohen Geschäftshäusern vorbei, bald jedoch nehmen die Stockwerke ab. Langsam prägen Vorortsiedlungen das Bild.

Bald haben wir die Stadt verlassen und weiter geht es auf dem mehrspurigen Highway Richtung Norden durch das ländliche Ontario mit seiner weiten hügeligen Landschaft. Die Straße ist wie mit dem Lineal gezogen, wird irgendwann zweispurig, der Verkehr geringer.

Je weiter wir nach Norden kommen, um so seltener werden die Höfe und um so felsiger das Land. Kilometerweit fahren wir nur an Bäumen vorbei. Nun erreichen wir die Muskoka-Region mit ihren vielen schönen Ferienhäusern, die bereits um die Jahrhundertwende ein beliebtes Ausflugsziel für die Menschen aus Toronto war. Auf der Fahrt zum Park müssen wir alle bei diesem Natur-Aktiv-Programm noch eine Haftungsbefreiungserklärung unterschreiben.

In South River halten wir an einem Biershop und holen uns noch einige Flaschen für den Abend. Außerdem nehmen wir aus einem Supermarkt noch eine Palette Wasser mit. Die Plastikflaschen werden uns auf der späteren Reise noch gute Dienste tun.

Irgendwann ist die Straße nur noch einspurig. Später entdecken wir zwei kleine Schwarzbären, die in den Müllresten am Straßenrand nach Essbarem suchen. Dann biegen wir von der ausgebauten Straße ab, auf einer Schotterstraße geht es weiter. Die letzten Reste der Zivilisation, die Masten der Stromleitungen sind verschwunden. Das erste Schild des Algonquin Parks wird sichtbar, dem Inbegriff kanadischer Wildnis, wie wir lesen können.

Wälder und Sümpfe säumen den Weg in Richtung unseres Basiccamps am Rand des Algonquin Parks, dem ältesten, bereits 1893 gegründeten Provincial Park Kanadas. Nur wenige Fahrstunden von der pulsierenden Stadt Toronto entfernt finden wir dann unverfälschte Natur. Wir sind tief im Land der 400.000 Seen und ihren 250.000 Inseln. Hier beginnt der wenig erschlossene Norden Ontarios.

Wir übernachten in einer großen, idyllisch gelegenen Blockhütte. Nach der Ankunft belegen wir zuerst die Betten. Später gibt es ein Bad im Surprise Lake oder einen Saunagang. Danach freuen sich alle auf ein herzhaftes Abendessen.

Am Abend genießen wir auf der Terrasse des Blockhauses unsere mitgebrachten Biere und verteilen sie redlich. Es „soll“ unser letzter Alkoholgenuss für die nächsten Tage sein, denn in den Park selbst darf kein Alkohol mitgeführt und dort auch nicht konsumiert werden. Ein Glück, dass wir alle nur etwas „europäisches Wasser“ mitgenommen haben.

Dann erklärt uns unser Guide Dustin, was uns auf der Tour erwartet, was wir mitnehmen sollen und was bei dem Veranstalter unter Verschluss zurückbleibt. Außerdem beruhigt er uns, dass wir zu dieser Jahreszeit weder die blutsaugenden Mücken noch die großen Horseflies fürchten müssen. Bald verziehen wir uns in die Betten. Der letzte dreht die Petroleumlampe aus.

Montag, 03.09.2001

Am 3. Tag geht es richtig los. Unsere wenige Kleidung, die Schlafsäcke, die Schlafmatten und die anderen persönlichen Sachen, die wir mitnehmen wollen, werden wasserdicht verpackt und in sogenannte Canoe Packs, sehr strapazierfähige Segeltuchsäcke, die für jeweils 2 Mann gedacht sind, verstaut. Wie praktisch sie sind, stellen wir bei den vielen Portage-Trails fest, den Pfaden, über die wir sie von einem zum anderen See tragen müssen.

Unsere „Küchenfeen“ verhelfen uns noch zu einem kräftigen Frühstück. Dann folgt eine kurze Autofahrt zu unserer Ausgangsstelle am Kawawaymog-Lake. Dort liegen unsere Boote bereit.

Schnell haben wir unsere Canoe Packs sowie die übrige Ausrüstung (Proviand, Zelte, Töpfe, Pfannen, Geschirr, Säge und Axt) an den Steg gebracht. Anschließend erfolgt eine kurze Ein-

weisung, wie die Boote zu tragen sind und wie Rettungsmaßnahmen durchzuführen sind. Dann ist es endlich soweit, die Kanus werden zu Wasser gelassen und die Canoe Packs sowie Ausrüstungskisten in die Boote gestellt. Sie geben den Kanus eine große Stabilität, wie wir später einige Male erfahren können. Nachdem wir unsere Schwimmwesten angezogen haben, steigen wir in die Boote. Eine ganz schön wackelige Angelegenheit, sind wir doch sonst unseren ruhig liegenden Else-Elch gewohnt.

Die Sonne scheint, aber es ist sehr stürmisch, wir haben starken Wellengang. Die ersten Leute machen Bekanntschaft mit dem Wasser und dabei auch der erste Fotoapparat. Da unser Dreierboot ziemlich wackelig ist, wird es noch schnell ausgetauscht, solange wir noch Gelegenheit dazu haben. Kurz darauf wird es so stürmisch, dass wir das Ufer ansteuern und aus den Booten steigen müssen. Am Ufer entdecken wir eine Schlange, die gerade einen Frosch verschlingen will, sie hat bereits ein Bein des armen Tieres im Maul. Als wir näher kommen, fühlt sie sich gestört und der Frosch kann fliehen. Eine Menge Leute kommt uns entgegen. Auch sie ziehen ihre Boote wie wir hinter sich her, der Sturm lässt ein Paddeln nicht mehr zu.

Doch bald verlassen wir den See und fahren auf dem Amable Du Fond River weiter. Das Wasser auf dem Fluss ist ruhig und das Paddeln wird zum Vergnügen. Genauso haben wir uns Kanada vorgestellt. Zum Ufer hin sehen wir die ersten Fichtensümpfe und erwarten natürlich, auch bald einige Moose (Elche) zu Gesicht zu bekommen. Überall haben sich schwarzglänzende Moore gebildet.

Wir halten unsere Kameras bereit und machen die ersten Schnappschüsse. Ein Fehler, wie sich bald herausstellt. Denn schon kurz darauf schlägt der Moorgeist zu. Die nächste Bootsbesatzung fällt ins Wasser. Der eine sitzt bald danach auf einem Felsen und ruft immer wieder: „Dass ausgerechnet mir das passieren muss“. Der andere taucht vollkommen verschmutzt und mit Sumpfgas über den Ohren wieder aus dem morastigen Wasser auf. Zum Glück ist die Ladung nicht mit ins Wasser gegangen. Leider ist bei diesem unfreiwilligen Bad die nächste Kamera nass und damit unbrauchbar geworden. Ein erster Vorgeschmack von dem, was uns erwartet? Viel Zeit zum Überlegen haben wir nicht, wir müssen weiter. Am Fluss sehen wir aufgestapelte Äste und Baumstämme, die ein fleißiger Biber kunstvoll zu einem Damm zusammengesteckt hat. Die putzigen Tiere selbst bekommen wir allerdings nicht zu Gesicht.

Gegen Mittag erreichen wir die erste Portage, an der wir die Boote, unsere großen Rucksäcke und die Ausrüstungskisten sowie die Provianttonne auf dem Landweg übertragen müssen. Während einige noch die Sachen mühsam über die Felsen und Baumwurzeln balancieren, kommen ihnen andere bereits wieder entgegen, die die nächsten Teile holen wollen. Dann geht es auf dem Fluss weiter. Vom Amable Du Fond River gelangen wir über eine weitere Portage in den North Tea Lake. Hier können wir uns etwas ausruhen und stärken.

Auch auf diesem See ist es wieder stürmisch, doch nun sind wir alle gewarnt und fahren noch vorsichtiger. Auf den einzelnen Seen treffen wir immer wieder auf den legendären Loon, einen Eistaucher, der sogar auf der 1 Dollar-Münze abgebildet ist.

Noch vor der Abenddämmerung gehen wir auf einer Insel an Land und schlagen dort unser erstes Nachtlager an einem der vielen Camps auf, die über das gesamte Parkgebiet verstreut und die nur auf dem Wasserweg zu erreichen sind. Mittlerweile sind dunkle Wolken aufgezo-gen. Trotzdem springen einige nach dem Zeltaufbau in den See und genießen das angenehm warme Wasser. Andere müssen sich den Moorschlamm vom Körper und aus der Wäsche rubbeln. Leider sind die Kanten der dicken Steine im Wasser sehr scharf und einige holen sich schöne Ratscher an den Füßen.

Dann sind die anderen Lageraktivitäten zu erledigen. Da auf der Insel nicht ausreichend Holz zu finden ist und wir keine Bäume fällen dürfen, müssen ein paar von uns in zwei Booten zum Festland herüberfahren, um dort Brennmaterial zu beschaffen.

Mittlerweile regnet es. Das gesammelte Holz wird in handliche Stücke gesägt und klein gehackt. Nachdem das Feuer brennt, wird Wasser geholt, Gemüse geputzt und Dustin bereitet ein deftiges Abendessen über dem Lagerfeuer zu. Wir spannen große Planen über der Feuerstelle auf, um wenigstens etwas Schutz vor den Wassermassen zu bekommen.

Das Lagerfeuer knistert und lässt das Prasseln des Regens fast vergessen. Einige versuchen, ihre nassen Sachen über dem Feuer zu trocknen. Später kommt noch ein starkes Gewitter auf und wir müssen Gräben ziehen, damit das Wasser nicht in die Zelte fließt. Zwischendurch

müssen wir ab und zu die neugierigen Streifenhörnchen verjagen, die überall was Essbares suchen. Zum Schluss können wir unsere Töpfe und das Geschirr bei fließendem Wasser reinigen.

Die Strapazen des Tages lassen uns früh in die Schlafsäcke kriechen, gegen 21.30 Uhr ist bereits Ruhe. Nachts werden wir ab und zu von den Geräuschen der Tiere geweckt, die sich am Zelt entlang bewegen, hochzuklettern versuchen und wieder abrutschen. Das Rufen der Loons klingt fast wie das Geschrei kleiner Kinder.

Dienstag, 04.09.2001

Am nächsten Morgen ist es wieder trocken. So können wir uns auch ohne Regenschutz auf dem „Washroom“ aufhalten. Die Plumpsklos sind alle etwas abseits der Camps aufgestellt, mal ist es eine offene Kiste, mal auch ein Häuschen mit Tür. Und immer haben wir eine gute Belüftung. Ein Donnerbalken war sogar mit Schaumgummi ausgeschlagen, so dass die Sitzung etwas länger ausfallen konnte. Sogar dabei haben uns die Streifenhörnchen neugierig beobachtet. Sie laufen auch zwischen unseren Füßen herum, während wir das Frühstück zubereiten.

Heute gibt es geröstete Brote im Eierteig und gebratenen Speck, was wollen wir mehr. Großzügig spritzen wir den leckeren Ahornsirup auf die Brote. Zum Abschluss gibt es noch einige Muffins. Alle freuen sich über eine heiße Tasse Kaffee. Drei Handvoll Kaffeepulver pro Kanne, dann rührt Dustin das Pulver um, indem er die Kanne mit dem heißen Wasser mehrfach am ausgestreckten Arm im Kreis umherschwenkt.

Der 4. Tag führt uns tiefer in das Herz des Parks. Einmal verfolgen wir vom Boot aus den Flug eines Weißkopf-Seeadlers, der mit seinem schwarzen Gefieder und weißen Kopf und Hals majestätisch über den See gleitet. Auf der Mitte des Sees füllen wir einmal mehr unsere Plastikflaschen mit dem wohlschmeckenden Wasser. Da das klare Wasser der Seen des Algonquin an der Oberfläche noch sehr warm ist, haben sich die Forellen weiter in die bis zu 70 Meter tiefen Seen zurückgezogen. So können wir von frischen Forellen über dem abendlichen Lagerfeuer nur träumen.

Dafür entschädigt uns Dustin mit einem herrlichen Spaziergang durch einen einsamen Wald zum Lorne Lake. Wir laufen über schmale Holzstege, deren Bohlen im sumpfigen Wasser schmatzen, während wir darüber gehen. Immer wieder findet Dustin Gelegenheit, uns auf neue Geheimnisse dieser unberührten Region hinzuweisen, hier eine Pflanze oder ein Blatt, dort eine Wurzel, aus der man etwas Essbares machen kann. Anderes dient der Gesundheit oder man kann einen Tee daraus machen. Ein *Blue Jay* (Eichelhäher) warnt seine Mitbewohner vor uns Eindringlingen. Ansonsten sind merkwürdig wenig Vögel zu sehen. Einmal entdecken wir auch zwei Birkhühner (?) im Gebüsch des hohen Farnes, sie lassen sich durch uns nicht stören. Wir versuchen, die verschiedenen Baumarten zu unterscheiden, Zuckerahorn, Kiefern, Buchen, Birken und ab und zu ein Wäldchen mit Hemlock-Tannen.

Nach einer weiteren kurzen Fahrt auf dem North Tea Lake machen wir Mittagspause.

Am schönen Sandstrand nahe des Camps, das wir nach einer weiteren Portage vom North Tea Lake zum Manitou Lake erreichen, genießen wir das Wasser, schwimmen und relaxen. Am Lagerfeuer sitzend fragen wir uns, ob wir uns auch ohne Führer in diesem Gewirr von Seen und Inseln orientieren könnten. Aber noch irritierender erscheint uns der Wald, verworren und dunkel. Ein Baum sieht aus wie der andere. Blätter und Nadeln dämpfen alle Geräusche. Wenn wir aufs Klo gehen, fühlen wir uns beobachtet, vielleicht behält uns gerade ein Tier im Auge, um zu sehen, was wir vorhaben.

Später stehen wir am Ufer des Sees und bewundern den Vollmond und den beeindruckenden Sternenhimmel. Hier in der Abgeschiedenheit weit ab von der Hektik des Alltags ist der einzige Ort, wo wir diese Vielzahl der Sterne wirklich sehen und bewundern können. Wir entdecken den großen Wagen, den Polarstern und wir nehmen uns vor, wirklich einmal eine Sternenkarte zu Rate zu ziehen, um unser Wissen aufzubessern. Sogar eine Sternschnuppe können wir beobachten. Auch heute schlafen wir wieder früh ein, bewegt von den vielen Eindrücken. Nachts

hören wir wieder das sehnsüchtige Rufen der Loons, deren Schreie sich an den rauen Klippen brechen.

Mittwoch, 05.09.2001

Am nächsten Morgen erleben wir dann eine Überraschung. Ein Raccoon (Waschbär) hatte zielsicher unsere Mülltüte entdeckt, durchsucht und den gesamten Inhalt im Camp verteilt. Noch vor dem Frühstück springen die beiden Helmut in den See. Als Rainer nicht weit entfernt einen Elch entdeckt, der seinen morgendlichen Hunger an den saftigen Wasserpflanzen stillt, meinen sie, sie werden verkohlt, doch dann sehen auch sie den kapitalen Elchbullen. Den langen Kopf leicht nach vorn gebeugt glotzt der Elch herüber und bewegt sich keinen Schritt vorwärts. Erst als Helmut Böhmel aus dem Wasser stürmt, seine Kamera holt und dem Elch nackt entgegen eilt, verschwindet er gemächlich im Dickicht des Waldes.

Dann heißt es Klamotten packen, Frühstück zubereiten, Boote beladen, ausscheißen und los ...

Heute haben wir nach einer Fahrt über den Manitou Lake eine schwere Portage zu bewältigen, steil führt der schmale Weg nach oben. Der Weg durch die gemischten Wälder lässt uns die vielfältige Flora und Fauna des Parks erleben. Die Ahornbäume nehmen bereits langsam ihre rote Farbe an. Der Geruch und die vielseitigen Farben des Waldes sind wirklich beeindruckend. Nach langem Trail sind wir froh, als wir alle unsere Sachen auf der anderen Seite im North Tea Lake haben.

Danach ruhen wir uns an einem schönen Wasserfall aus. Einige werden sogar so übermütig und versuchen, den Wasserfall hoch zu schwimmen. Derweil hat sich Dustin vor den Granitrammlern hinter den rauschenden Wassermassen versteckt. Ein herrlicher Platz, von dem man gar nicht mehr weichen möchte.

Nahe bei unserem geplanten Camp am Mangotasi Lake kennt Dustin ein Elchgebiet. Da für sie gerade die richtige Zeit ist, aus dem Wald zu kommen, hoffen wir auf eine Begegnung. Die tiefstehende Sonne bereitet ein warmes Licht auf den farbenfrohen Gräsern des Sumpfes, durch den wir paddeln. Leider haben wir kein Jagdglück. Dafür machen wir uns zu Fuß auf den Weg zum Hornbeam Lake, an dessen Ufer wir von einem Busch Blätter sammeln, die wir abends zu Tee aufkochen.

In der Hoffnung, auf dem Rückweg aus dem Sumpfgebiet doch noch ein Tier zu entdecken, paddeln wir leise zurück. Auf dem Wasser schwimmen zwei Otter, die uns aus gebührendem Abstand beobachten. Als wir näher kommen, verschwinden sie mit einem kräftigen Schwanzschlag. Der Lärm scheucht eine Gruppe mächtiger Raben auf, die sich auf einem Baumstamm am Wasser ausruhen. Während wir bereits beim Essen sitzen, springt ein Frosch zwischen den erhitzten Steinen des Lagerfeuers heraus. Als Nachtisch gibt es geröstete Marshmallows.

Donnerstag, 06.09.2001

Der nächste Tag verspricht noch mehr faszinierende Erlebnisse. In aller Frühe und ohne Frühstück sind wir bereits auf dem Wasser. Im Westen scheint noch der Vollmond, er spiegelt sich als lange Gerade auf dem Wasser und reicht bis zu uns hin. Langsam sind die Konturen des Waldes und des Mangotasi Lake erkennbar. Der Nebel steigt wie Rauch aus den Bäumen auf der anderen Seite des Sees auf.

Wir fahren Richtung Osten, wo das erste blasse Licht der aufgehenden Sonne zu erkennen ist. In dem herrlichen Sumpfgebiet von gestern hoffen wir erneut, Elche zu entdecken. Lautlos, ohne irgendein Geräusch zu machen, gleiten wir in unseren Booten über den noch spiegelglatten See. Die Spitzen der Boote zerschneiden die Wasserfläche so sanft, dass wir uns unhörbar

voran bewegen. Einige lautlose Paddelschläge weiter wartet vielleicht die nächste Entdeckung: ein Elch, ein Biber, ein Otter-Paar. Silbernes Dämmerlicht liegt noch auf dem Wasser. Die Spannung wächst. Wir fühlen uns wie die Indianer auf der Pirsch. Aber die Elche müssen uns wohl gewittert haben, jedenfalls lässt sich wie tags zuvor keiner sehen.

Also machen wir noch einmal Station am Hornbeam Lake in der Hoffnung, dort etwas mehr Glück zu haben. Doch auch dort von Elchen keine Spur!

Auf der Rückfahrt zum Camp macht uns Dustin dann Zeichen, ruhig zu sein. Plötzlich hören wir es auch, das durchdringende Heulen und Bellen von Wölfen, die sich irgendwo am Ufer tummeln. Nun kommt Dustins Stunde. Leicht nach hinten gebeugt, die Hände trichterförmig um den Mund gelegt, tritt er mit den Tieren in Kontakt, kurz darauf hören wir ihre Antwort

Während wir zurück im Camp noch Holz fürs Feuer sammeln, entdecken wir auf einer sumpfigen Lichtung am Wasser eine Elchkuh, die sich genüsslich über die leckeren Wasserpflanzen hermacht. Schon sind unsere Helmutts wieder aktiv, der eine schleicht sich vom Wasser her an, der andere versucht, vom Ufer aus ein Foto zu machen. Nur widerwillig setzt sich das mächtige Tier in Bewegung und verschwindet erstaunlich flott im Wald.

War der See in der Morgenstunde noch ganz ruhig, so haben wir jetzt bereits wieder kräftigen Wellengang, als wir nach dem Frühstück aufs Wasser gehen. Während einer kurzen Rast am Ufer des North Tea Lake sammeln wir Muscheln.

Abends bietet sich wieder die Möglichkeit zum Schwimmen. Barfuss laufen wir über den weichen, federnden Boden des Waldes. Blätter und Nadeln dämpfen alle Geräusche. Wir sind ganz allein weit und breit, nur ab und zu flackert einmal ein einsames Feuer auf der anderen Seite des Sees auf. Später sitzen wir wieder am Lagerfeuer, es ist angenehm warm. Der Mond scheint vom sternensäten Firmament und wirft geisterhafte Schatten zwischen die Bäume. Immer neue Geräusche gelangen an unsere Ohren.

Diesmal hat sich Dustin wieder etwas besonderes ausgedacht. Nach dem Verzehr der frischen Muscheln, die wir mit Tabasco geschmacklich verfeinern, backen wir „Bannock“ im Feuer, ein Stockbrot wie es bereits die Indianer zubereitet haben. Wir verbessern den Geschmack noch mit Rosinen und Ahornsirup. Während wir das Brot zum Backen an den Stöcken über das Feuer halten, klettert Dirk eine Maus über den Rücken. Eine andere schleckt derweil die Pfanne aus, die Dustin an einen Baum gehängt hat. Die Tiere sind zutraulich und lassen sich von Dustin fangen.

Die Stimmung am Lagerfeuer bewegt uns alle und wird noch verstärkt, als wir die Farben des Mondes am Himmel betrachten, die sich diesmal rot, orange und gelb im Wasser widerspiegeln. Diese Nacht hören wir ab und zu ein Käuzchen rufen.

Freitag, 07.09.2001

Der letzte Tag ist angebrochen und die Sonne scheint. Wieder hat sich eine Waschbärfamilie nachts an den Zelten herumgetrieben, wie einzelne verstreute Schuhe zeigen. Wir sehen die putzigen Tiere morgens am Ufer des Sees entlang laufen. Später beobachten uns einige neugierige Augen während des Frühstücks, das wir mit frischem Kaffee und gebratenem Speck genießen. Vielleicht fällt für sie ja noch etwas genießbares ab.

Auch heute Morgen ist das Wasser noch ruhig und spiegelglatt, doch bald werden die Wellen durch kräftige Winde aufgewühlt und wir müssen uns wieder richtig anstrengen, um über den North Tea Lake zu gelangen. Die Portagen kommen uns nun ziemlich bekannt vor und signalisieren das nahe Ende der Tour.

Bald erreichen wir wieder den Amable Du Fond River, der einigen noch in böser Erinnerung ist. Über den Fluss zurück paddeln wir der Ausgangsstelle zu. Alle schweigen und genießen diese Stimmung, die uns sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben wird. Wie Eindringlinge in ein dem Menschen verbotenes Reservat fühlen wir uns, wenn ein Fischschwarm sich vor unseren Kanus teilt, flieht und sich kurz darauf wieder vereint.

Vereinzelt kommen uns noch einige unermüdliche Kanuten entgegen, die eines der letzten Wochenenden auf dem Wasser genießen wollen. Mit einem freundlichen Hey oder Hallo begrüßen wir uns. Der Kawawaymog Lake fordert nochmals unsere ganze Kraft, doch dann haben wir auch die letzte Etappe geschafft. Vorher erleben wir noch, wie ein Adler kurz vor uns ins Wasser schießt und mit seiner Beute davonfliegt. Dann ist die Tour zu Ende und wir kehren in die Zivilisation zurück, die geparkten Autos hinter dem Anleger sind deutliche Zeichen dafür.

Gegen Mittag sind wir wieder an unserer Blockhütte, wo wir uns ein letztes Bad im Surprise Lake oder eine „richtige“ Dusche gönnen. Das warme Wasser der 5-Strahl-Dusche können aber nur die ersten genießen, danach kommt nur noch kaltes Wasser heraus. Nach einem letzten Imbiss und einem Schluck dänischen Wassers verabschieden wir uns von unserem Führer Dustin und fahren zurück nach Toronto, wo wir am Flughafen bei einem frischen Bier auf unseren Flieger Richtung Heimat warten. Während des Fluges haben wir dann Zeit genug, um die Eindrücke nochmals Revue passieren zu lassen.

Wir durchstreiften die Wildnis und erlebten wundervolle, ereignisreiche Tage. Wir entdeckten eine Menge fremder Tiere: Moose, Loons, Otter, Fischadler sowie die frechen Waschbären, Streifenhörnchen und Mäuse. Wir hörten die Wölfe heulen und haben heimlich auf Schwarzbären gehofft. Wir paddelten auf klaren Seen und haben uns von der vielfältigen Natur verzaubern lassen. Trotz der Schwimmwesten waren wir uns aber auch der Gefahr bewusst, dass unsere Kanus bei dem starken Wellengang auf den offenen Seen anfällige Ziele sind. Die Abende bei Lagerfeuerromantik haben uns jedoch die Gefahren schnell wieder vergessen lassen.

Eine Menge Strapazen haben wir auf uns genommen und wir haben auf den Komfort der Zivilisation verzichtet. Manchmal haben wir uns auch gefragt, warum wir uns bewusst solchen Mühen und solchen Unbilden der Elemente ausgesetzt haben. Doch dafür haben wir unvergleichliche und unvergessliche Eindrücke in einer intakten Natur erhalten, die noch durch ihre Vollkommenheit und Schönheit besticht und die alles andere vergessen gemacht hat. Sicher werden wir noch lange davon zehren und uns auch gerne daran zurück erinnern, wenn wir das nächste Mal bei ruhigerer Fahrt in unserem Else-Elch sitzen.